



Freitag, am 1. Februar 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Im Dom zu Köln.

Erhab'ner Bau zu Gottes Preis gegründet,
Wunder der Kunst, das Menschenhand vollführt,
Du, der den kühnen Genius verkündet,
Deß Streben Unermeßnes sich erkührt;

Wie wir im Hain mit andachtvollem Schauer
Durch die verschlung'nen grünen Hallen gehn,
Aufblickend zu dem ewigen Erbauer,
Durchrieselt tief von seines Geistes Weh'n:

So staunen wir, voll Grauen und Entzücken
Ob Deiner Pracht; seh'n, wie mit behrem Schwung
Der Säulen Bau sich hebt, entschwindend unsern
Blicken
In bleiche, ungewisse Dämmerung;

Wie fest verzweigt zu einer ew'gen Laube
Die Wunderpracht des schlanken Marmors blüht,
In deren Schatten Andacht, Lieb' und Glaube
In stiller, seltsamer Entzückung knie't.

Und wie das Säuseln in uralten Zweigen,
So flüstert ein geheimes Geisteswort
In heiligen Schauern durch des Tempels Schweigen
Und reißt das Herz unwiderstehlich fort.

Wir müssen betend unsre Hände falten,
Das Knie gebeugt in Demuth, Reu' und Schmerz,
Denn in der Andacht ewigen Gewalten
Faßt Gottes Nähe unser Herz.

Agnes Franz.

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

[Fortsetzung.]

Unterdessen hatte Selbitz seine Reissgen aufsitzen lassen, Götz hatte ihm noch einige der Seinigen mitgegeben, und so zog er allein über Holzbach nach Neustadt zu. Als der Tag zu grauen begann brach auch Götz auf, theilte seinen Haufen in zwei Geschwader, übergab den einen Wolf von Seckendorf, die übrigen, acht Lanzen und dreißig Reissge, behielt er bei sich. Der Säng' von Nürnberg folgte ihm auf seinem magern Klepper.

Als sie den Berg, an welchen Holzbach sich lehnt, herabzogen, trennten sich die beiden Haufen, Seckendorf zog rechts, Götz links um das Dorf, wo noch alles in tiefer Ruhe lag.

Hinter einem Anwuchse von jungen Fichten, welcher an der Landstraße lag, und sie sattfam verbarg, ließ Götz halten; seinen treuen Robert, den er gemeiniglich zu allen solchen Sachen zu gebrauchen pflegte, schickte er die Höhe hinauf, wo dieser eine hohe Eiche erkletterte, von welcher man die ganze Straße von Neustadt her übersehen konnte; die Reissgen ordneten sich.

Die Hälfte von ihnen war abgesehen, die andere hielt sich für den Nothfall bereit; man vernahm keinen Laut, es war still wie im Grabe. Vorübergehende Landleute ließ man ungehindert ihre Wege ziehen, selbst einige beladene Frachtwagen, ein sonst so lieber

Anblick, zogen ungehindert vorüber. Schon waren wohl zwei Stunden in diesem Zustande der Erwartung vergangen und der Reiter, der auf der Erde lag, um den Hufschlag der Kasse zu belauschen, gab immer noch kein Zeichen.

Das wird mir langweilig, Herr! — sagt jetzt der Meistersänger zu Georg, dessen Ungeduld wohl zehn Mal schon nach seines Schwertes Griff gefaßt hatte — Weiß zwar nicht was das zu bedeuten hat, könnte ich aber meine Laute nehmen und der herrlichen Morgensonne, die dort über jene Berge heraufsteigt, ein Liedchen singen und meiner zusammengespreßten Brust Luft machen, ich gäbe etwas darum.

Auch mir gefällt das Lauschen und Verstecken nicht! — erwiderte Georg — Nicht wie der Löwe gehen wir unserm Feinde entgegen, wie der Tiger lauern wir, bis wir ohne Gefahr den wilden Sprung thun können.

Schweig! — raunte ihm Götz zu, dessen scharfem Ohre die Unterredung nicht entgangen war. — Sorge nicht, bald wird es Arbeit und eben nicht gefahrlose geben. — Seht der Tanz an, Freund Sänger! — sagte er, sich zu Wohlgenuth wendend — so bleibe hübsch hinter den Fichten und wage Dich nicht vor, Dein graues Wams möchte wenig abhalten und die Federn auf Deinem Varet Dich wenig schützen.

Kaum hatte er dies gesprochen, als der Reissige auf der Erde dem Ritter zurief: „Ich höre kommen!“ Götz winkte, alle Reissigen saßen auf, auch hörte man von der Höhe ein leises Pfeifen, Robert's Zeichen, daß der Feind nahe. Alles hielt nun, Schwert oder Lanze in der Hand, in gespannter Erwartung das Auge auf Götz gerichtet, die Reiter hatten nur zu thun, die tobenden Kasse zu beruhigen.

Wie klopf mein Herz vor freudiger Ungeduld! sagte Georg nicht allzu leise zu dem Sänger, und ein drohender Blick Gözens traf ihn noch zur rechten Zeit, denn eben sah man einige zerstreute Knechte von Selbigs Hausen vorübersprengen und hörte Robert's Pfeife vom Berge herab schrillen; gleich darauf kamen noch einige in völliger Flucht, dann Hans von Selbig mit den Uebrigen, dicht hinter sich die Reiterei des Grafen von Erbach habend. Götz rührte sich nicht, nur ein freudiges Lächeln umzog seinen Mund. — Jetzt stürzte einer von des Selbig Knechten, Seckendorf wollte vorbrechen, ihm zur Hülfe zu eilen, doch eine drohende Bewegung Gözens hielt ihn ab, und Georg wollte schier vor Ungeduld vergehen. So jagte der Feind, nicht mehr geschlossen,

einzelnen dem Feinde nach. — Jetzt, da man von der andern Seite eine Trompete schmettern hörte, ließ Götz sein Visir nieder, und mit dem Ausrufe: „Drauf, Ihr Jungen!“ brachen beide Haufen aus ihrem Hinterhalte vor und fielen auf den überraschten Feind, von welchem schon mancher durch die Bolzen der Armbrustschützen vom Pferde geworfen, verwundet dazuglag. Das Handgemenge wurde allgemein. Götz focht wie ein angeschossener Eber; schon begannen die Feinde zu fliehen, da mitten im Getümmel, wo rechts und links, um und neben ihm Freund und Feind fiel, glaubte er die gellende Pfeife Robert's zu hören.

Georg! — rief er, sich zu diesem wendend, der immer wacker an seiner Seite gefochten hatte — Nimm was Du sammeln kannst und decke mir den Rücken, des Feindes Nachhut kommt noch!

Georg, misguthig, aus diesem Gewühle sich reißen zu müssen, befolgte des Ritters Befehl, sein alter Konrad half ihm treulich; so sammelte er an zehn Reissige, die er auf der Straße nach Neustadt aufstellte, und kaum stand er schlagsfertig, als ein Geharnischter in blankem Stahl an der Spitze eines geschlossenen, ihm weit überlegenen Haufens auf ihn zusprengte. — „Mir nach!“ rief Georg, legte die Lanze ein, stieß auf den Führer und rannte ihn nieder, doch auch sein treues Ross, von des Gegners Lanze am Buge verwundet, stürzte mit ihm.

Der Geharnischte lag bewusstlos unter seinem Rosse, Georg wollte ihm zu Hülfe, doch von allen Seiten hämmerten Schwerter auf Helm und Panzer, ihm blieb nichts übrig, als sich selbst gegen den Andrang der Reissigen zu schützen, da traf ihn ein Lanzensstoß in die Hüfte und warf ihn neben seinem Streitrosse nieder. Seine Reissigen sammelten sich um ihn, heftig ward hier der Kampf, und während er sich aufrichtete und knieend die Hiebe seiner Feinde abwehrte, erblickte er neben sich Götz, der, das Schwert in der eisernen Faust, ihm Luft machte. Auch Selbig kam herbei, die feindlichen Reiter der Nachhut flohen, Selbig verfolgte sie.

Götz blieb auf der Wahlstatt halten, ließ einige abziehen und den Niedergerannten unter dem Rosse hervorziehen. Es war der junge Graf Erbach, der, als man ihm das Visir öffnete, wieder zu sich kam, und sein Schwert Georg reichte, der neben ihm noch kniete.

Ich bin Euer Gefangener, junger Mann! — sprach er — Gebt mir eine ritterliche Haft, nur überliefert mich nicht an Hans von Selbig.

Willkommen Graf Max! — rief ihm Gök entgegen — Finden wir uns hier? In Selb's Hand sollt Ihr nicht fallen, aber mich nach Jarthausen begleiten.

Nein, Gök! — nahm Georg das Wort — Der Graf ist mein Gefangener. Mich führte der Zufall zu dieser Fehde, die Sickingen leben in Freundschaft mit denen von Erbach, darum seyd Ihr frei ohne Lösegeld; doch gebt Euer Wort, daß, wenn Euer Vater die Fehde fortsetzt, Ihr Euch auf der Ebernburg stellen wollt.

Brav, Junge! — sprach Gök — Geht mit Gott, Graf, und wißt, Georg von Sickingen, des Ritters Franziskus zweiter Vube, hat Euch niedergeworfen.

So beschädigt auch der Graf von Erbach war, trat er doch zu Georg:

Ich danke Euch, Herr! — sprach er — ich werde mein Wort lösen, und hoffe, daß wir Beide fortan immer gute Freundschaft halten werden.

Dann müßt Ihr nicht einen ehrlichen Säger, wie diesen hier, zwingen wollen, Spottlieder auf Eure Feinde zu singen! — erwiederte Georg — Schabt Euch wohl! — Aber Ritter Gök — sagte er nun — habt Ihr nicht einen Wundarzt? Die Wunde in der Hüfte schmerzt mich.

Herzengunge! — rief Gök, vom Pferde springend — Glaubte, Du hättest Dir beim Sturze Deines Streitrosses nur leicht den Fuß verrenkt, sah Dich noch so wacker kämpfen. — Hans! — rief er einem Knechte zu — gib dem Grafen mein Saumross, seines ist dahin, begleite ihn nach Erbach und grüße den alten Herrn, er würde das Weitere vom Gök schon hören. Triffst Du Selb's, so bitte ihn, mit dem Verfolgen einzuhalten, es wäre für heute Ehre und Blut genug; und nun, Konrad, nimm Dein Werkzeug, untersuche mir den Jungen und trage Sorge für ihn. Er hat redlich gekochten, und bei Gott! sein Probestück trefflich ausgeführt.

Georg wurde entwappnet. Die Lanze war seitwärts durch den obern Schenkel gegangen, die Wunde war schmerzhaft, jedoch nicht gefährlich, das Uebrige waren Quetschungen und Beulen und nicht von Bedeutung.

Wohin wollt Ihr nun, Georg? — fragte Gök — Wollt Ihr mich nach Jarthausen begleiten, so soll mein Weib Euch pflegen, als wäret Ihr mein Sohn; wollt Ihr in's Lager vor Darmstadt zu Eurem Va-

ter? — ich glaube aber fast, er hat es schon verlassen und ist auf die Ebernburg zurückgekehrt.

Georg schwankte einige Augenblicke; er sehnte sich nach der Ebernburg, aber fürchtete sich eben so sehr, gedachte er Margarethens, wie sie an seinem Lager sitzen, ihn pflegen würde.

Last mich zu meinem Vater geleiten — sprach er endlich — er wird ruhiger seyn, bin ich bei ihm.

Gök ließ gleich alle Anstalten treffen; eine Sänfte wurde von Neustadt herbeigeschafft, und nach herzlicher Trennung von beiden Seiten, zog er von zehn Reissigen und Philipp Wohlgemuth begleitet, der Ebernburg zu. Er vermied auf Gökens Rath die heßischen Lande, zog über Seligenstadt in das Frankfurter Gebiet und, ohne die Stadt zu berühren, die noch mit seinem Vater in Irrungen war, setzte er über den Rhein nach der Ebernburg.

[Die Fortsetzung folgt.]

Gedankenspiele.

Zweigespräch.

A. Ich kann in keiner öffentlichen Gesellschaft erscheinen, ohne in Handel zu gerathen; folglich wird es auch Dir nicht besser gehen.

B. Vortrefflicher Schluß! der mich an einen ähnlichen erinnert: Der Esel hat Ohren, Du hast Ohren; folglich bist Du ein Esel!

Es ist sogar für den selbstständigen Geist unerlässliche Pflicht, sich mit den Ansichten der Vorzeit vertrauter zu machen, und die Erfahrungen seiner Vorgänger zu benutzen, um die Wissenschaft immer weiter fortzuführen und sie als Handlung auch in das Leben einzutreten zu lassen. Sein Beginnen ist nicht das knechtische Zusammenlesen des Compilators, dem niemand als etwa der Papierhändler danken kann; nein, er ahmt nur die Bienen nach, welche auch hie und da aus den Blumen einigen Stoff entlehnen, aus dem sie Honig bereiten, welcher für ihr unbestrittenes Eigenthum gilt und aufgehört hat, Thymian oder Majoran zu seyn.

Ein Seufzer ist bisweilen nichts weiter, als die leise Klage über das Mißgeschick, Andern keine Seufzer entlocken zu können.

Julius Max Schottky.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

[Beschluss.]

Eben so großes Lob verdient Herr Albert als Belmonte. Wahrlich, dieser Sänger, mit der starken, klangvollen Stimme, ist der rechte Mann, um Mozart'sche Arien, welche so mancher geschätzte Sänger leider nicht mehr in ihrem vollem Werthe wiederzugeben vermag, vorzutragen. Es ist uns daher jedes Mal leid, wenn wir ihn sich mit den faden Gurgeln Rossini's abmühen sehen, welche den wahren, getragenen Gesang zu Grabe zu bringen scheinen (exemplum sunt odiosa) und die besten Stimmen zu verderben drohen. Den Parthieen des Blondchens und Pedrillo geschah durch Dem. Schröder und Herrn Cornet ihr volles Recht, sowohl im Spiel wie im Gesange. — Möchten doch stets Sänger erster Parthieen sich so bereitwillig, wie diese beiden wackern Künstler, zu den sogenannten zweiten Parthieen hergeben; sie bringen dadurch den Manen großer Tonsetzer ein würdiges Opfer und erfreuen das Publikum, indem sie ihm nie geahnte Herrlichkeiten der Tondichtungen erschließen. Die wackere Darstellung des Osmin durch Woltereck ist genugsam anerkannt und bedarf fernern Lobes nicht. Die Decoration, das Serail vorstellend, von unserm trefflichen Eoehi, war eben so charakteristisch, wie von vorzüglicher Wirkung. — Die in früherer Zeit hier sehr oft gesehene Oper wurde von unserem, das Gute und Schöne stets richtig würdigenden Publikum mit Enthusiasmus aufgenommen. Möge uns unsere Theaterdirection nur mehr Würdiges so würdig ausgestattet vorführen, und an Beifall wird es sicher nicht fehlen.

Dem. Hanff vom Theater zu Hannover, welche als Klenchen und Jenny (weiße Frau) gastirte, leistete sowohl im Gesange, wie im Spiele, Mittelmäßiges, daher wir nicht nöthig haben, ausführlicher über sie zu reden.

Wir kommen jetzt zu einer der erfreulichsten Erscheinungen in der dramatischen Literatur, welche auf unserer Bühne Epoche machen wird. Es ist dieses Deinhardstein's dramatisches Gedicht: „Hans Sachs“, in 4 Akten, nebst einem Prologe. Bei der Erscheinung so zahlreicher neuerer Arbeiten für die Bühne, welche nie und nirgend auf derselben erschienen, weil jede einsichtsvolle Theater-Direction einseht, daß sie nie auf der Bühne dramatisches Leben und Beifall gewinnen würden, wozu besonders eine Unzahl von Tragödien (eine Art der Dichtung, wozu sich viele Schriftsteller am meisten Geschick zutrauen) gehören, dachten wir genau über die Fehler dieser Werke nach, um zu ergründen, wie in ihnen eigentlich die Mittel zum bestimmten Zwecke verfehlt worden; denn ein in Form eines Schauspiels erscheinendes Werk, welches nicht wirklich für die Aufführung bestimmt wäre, schien uns — wir sagen es ohne Hehl, obgleich man uns berühmte Muster aufstellen könnte — ein Unding.

Deinhardstein's treffliches Drama hat uns auf einmal nun bestätigt, daß das Resultat, welches uns

durch unser Nachdenken damals geworden, ein wohl begründetes sey, und so sprechen wir es denn hier frei und offen aus. Obgleich die Nachahmungssucht nie gebilligt werden kann, und sehr selten erfreuliche Früchte trägt, wird sie doch stets und überall um sich greifen, wo ein großer Geist erschienen, welcher die Bewunderung, oder nur die Aufmerksamkeit, seiner Zeitgenossen erregt hat. Das war der Fall, als man anfang den Werth der Schiller'schen Dramen anzuerkennen. Was man auch gegen dieselben sagen mag, wie sehr es auch zu beklagen ist, daß auch er, bei einigen seiner Schauspiele, nicht genugsam bedacht hat, was auf der Bühne ohne Ermüdung anzuschauen, bei stets unvollkommen bleibenden Hülfsmitteln wohl ausführbar sey, so steht doch dieser Dichterheros, der es verstanden, mit dem Götterhauche, der ihm im Busen wohnte, seine Helden zu beleben und seinen Idealen menschliche Gestalten zu verleihen, unerreicht und bewundert da. Was aber soll man von dem zahllosen Heere seiner Nachtreter sagen, welche ohne Beruf, ohne die Weihe der Muse, welche ihm, ihrem Ausgewählten, geworden war, empfangen zu haben, statt seiner herrlichen Poesie, statt seiner Bilder, welche das Irdische mit dem Himmlischen zu verschwimmen streben, uns eine Masse hochtönender Redensarten, gesuchter und schwülstiger Bilder gaben, bei welchen die Poesie zu poetisch geworden, deren Bühnenmenschen, aller Natur entfremdet, nur Langweile und Unwillen beim Anschauen erregen konnten. Deinhardstein hat es versucht, die Personen in seinem Drama nur so viel zu idealisiren, nur so viel zu veredeln, wie es nothwendig war; er hat allen, seit langer Zeit in den Dramen stereotyp gewordenen Flittertand verschmäht, und Menschen menschlich reden und handeln lassen, ohne dabei den Blüthenschmuck der Poesie zu verschmähen. Ihm sei Dank gebracht! — Bei seinem Werke wird das Gemüth ergriffen durch den unwiderstehlichen Zauber der Wahrheit, welcher darin waltet. Darum wird auch wahrhaft hierbei vox populi vox dei seyn; der Beifall, welchen Deinhardstein's „Hans Sachs“ überall gefunden hat und finden wird, mag den deutschen Dichtern den Weg zeigen, welchen sie zu wandeln haben, um das Gerücht, welches sich zu verbreiten anfängt: die Deutschen wüßten kein wirkungreiches Drama mehr zu schreiben, siegreich zu widerlegen.

Auf unserer Bühne wurde dieses Schauspiel durch die vortreffliche Darstellung wahrhaft geehrt. Herr Jacobi (Hans Sachs) zeigte uns, daß er noch der Alte sey, und es nur an ihm liege, sein schönes Talent im vollen Glanze vor uns zu entfalten. Dem. Pecher (Kunigunde) bekundete uns aufs Neue, wie herrlich sie sich bereits in ihrer Kunst ausgebildet; ihre Darstellungsvermögen ergriff das Herz durch Wahrheit und Gemüthlichkeit. Beide Künstler wurden bis jetzt nach jeder Vorstellung dieses Drama's gerufen. Noch nennen wir als vorzüglich: Director Lebrun als Coban Hesse, Lenz als Steffen und Schäfer als Kaiser Maximilian. Eben so brav wirkten die übrigen minder darin beschäftigten Schauspieler; die Ausstattung des Stückes war mit Einsicht beschafft worden und ließ in keiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig.

E. E.

Dem Verehrer Zumbach's diene auf seine Anfrage in No. 14 d. Bl. zur Antwort: daß Endesunterschriften selbst eine Partitur von der Lenore besessen hat, durch Ausleihen aber darum gekommen ist, jedoch die ausgeschriebenen Stimmen noch besitzt, woraus nach Wunsche bald wieder eine Partitur geschrieben werden kann.
Fr. Groß.